

Gehalten von:

Walter Kardinal Kasper

**Danksagung bei der Verleihung des Deutschen Kulturpreises 2014
der Stiftung Kulturförderung am 14. Februar 2014 in München.**

I.

Am Schluss dieser eindrucksvollen Feier ist es an mir herzlich zu danken. Zu danken habe ich vor allem der Stiftung Kulturförderung für die ehrenvolle Verleihung des Deutschen Kulturpreises 2014 hier in der Allerheiligen-Hofkirche der Residenz zu München, so etwas wie das Herz der Stadt München und des Freistaats Bayern. Besonders zu danken haben ich Ihnen Herr Dr. Klaus Arnold für Ihre freundlichen Worte. Mein Dank gilt allen, die an der Vorbereitung und Gestaltung dieser Feier beteiligt waren, besonders dem Leipziger Streich-Ensemble für das Kaiserquartett von Joseph Haydn. Wir haben es schon oft gehört, und es ist jedes Mal neu wunderschön. Besonders gefreut habe ich mich über die Anwesenheit von Friedrich Kardinal Wetter, dem ich mich seit vielen Jahren verbunden weiß.

Mein Dank geht an das Bankhaus Donner und Reuschel für die großzügige Stiftung des Preises, den ich gerne meiner eigenen sehr kleinen aber sehr aktiven Stiftung zu Gute kommen lassen will. Ihr Ziel ist es, dass Theologie und Ökumene nicht in Bücherregalen verstauben sondern auf Zukunft hin an neue Generationen, auch an Länder mit anderen Sprachen lebendig weitergegeben wird als etwas, das nicht nur den Kopf angeht sondern das Leben orientieren, prägen und erfüllen kann.

Ausgesprochen reizvoll finde ich es, dass der diesjährige Preis für einen 80-jährigen verbunden ist mit einem Ehrenpreis für einen 16-jährigen. Das ist Kulturförderung, die mehr ist als Bewahrung des reichen kulturellen Erbes, die vielmehr Bewahrung ist durch Weitergabe an eine junge Generation. Unsere Kultur hat tiefe, weit zurückreichende Wurzeln; aber sie ist nicht alt sondern immer wieder jung, und sie zeigt in dieser Feier ein erfreulich junges Gesicht.

II.

Damit komme ich zum Zukunftsthema Ökumene, das Sie, verehrter Herr Landesbischof i.R. Dr. Johannes Friedrich in Ihrer Laudatio so eindrucksvoll angesprochen haben. Das Thema verbindet uns beide seit vielen Jahren. Für diese Weggemeinschaft und für diese Ihre Laudatio möchte ich Ihnen herzlich danken. An einigen Stellen habe ich gedacht: Der ich bin grüßt traurig den, der ich sollte sein. Denn bei allem, was wir gemacht haben, wir haben unser Klassenziel nicht erreicht. Wir sind mit dem Thema Ökumene nicht zu Ende gekommen. Ökumene bleibt ein Zukunftsthema und muss ein Zukunftsthema bleiben. Wir können es noch lange nicht abhaken.

Ökumene ist Verpflichtung für die Kirchen, sie ist aber auch ein Thema der Kultur. Kirche und Kultur gehören zusammen. Auch deshalb bedeutet dieser Preis für mich eine hohe Auszeichnung. Unsere Kultur ist zutiefst von der christlichen Tradition und vom christlichen Menschenbild geprägt. Man muss sich ja nur einmal fragen: Was bliebe übrig, wenn man alles Christliche wegnähme? Sehr wenig, fast nichts. Denn auch die Moderne, auch modere Aufklärung, zehrt bei allen schweren Konflikten, die es gegeben hat, mehr als dies den meisten bewusst ist, von christlichen Wurzeln.

Doch diese unsere Kultur, und daran haben Sie, Herr Landesbischof, uns erinnert, ist durch die schmerzvollen Brüche der konfessionellen Spaltungen geprägt; sie ist dadurch gewiss auch in ihrer Vielfalt bereichert, aber auch tief verletzt worden. Die evangelische wie die katholische Christenheit gehören der westkirchlichen Tradition an, die seit dem Bruch zwischen West- und Ostrom nur noch mit einem Lungenflügel atmet. Der Fall des Eisernen Vorhangs war und ist ein großes Geschenk nicht nur für unser Volk und für Europa sondern auch für die Ökumene; es kann wieder zusammenwachsen, was zusammengehört. Das ist eine politische Jahrhundertaufgabe und für uns eine ökumenische Herausforderung und Chance ohne gleichen.

Ohne die Kirchen, welche über Jahrhunderte die Kultur in Ost- und Westeuropas geprägt haben, ist die Einheit Europas in Ost und West nicht zu machen, wenigstens dann nicht, wenn sie mehr sein soll als eine Art Freihandelszone und wenn sie wirklich das sein soll, das zu sein sie beansprucht. nämlich eine Kultur- und Wertegemeinschaft,

Diese Gemeinschaft ist von den Ereignissen, deren 500. Jahrestag wir 2017 zu begehen uns vorbereiten, zusätzlich erschüttert worden Man hat gefragt: Können wir 2017 gemeinsam feiern? Sicher nicht die Spaltung mit ihren schlimmen Folgen. Aber wir können 2017 gemeinsam feiern, dass die Grundmauern des gemeinsamen Hauses stehen

geblieben sind und dass es uns in den letzten Jahrzehnten geschenkt wurde, viele schwere Risse und Bauschäden auszubessern, so dass es im gemeinsamen Haus merklich wohnlicher geworden ist. Jeder von uns, der schon alt genug ist um sich noch zu erinnern, wie es einmal zwischen den Konfessionen war, und der sieht, was heute ist, der kann für den bisherigen Weg nur dankbar sein. Auch das können wir dankbar feiern.

Zu triumphalistischen Tönen ist dennoch kein Anlass. Beide Kirche tragen ihren Teil der Schuld daran, dass, was zur Erneuerung führen sollte nach 1517 aus vielfältigen politischen wie persönlichen Gründen zuerst zur Spaltung und dann zum Auszug vieler Menschen aus dem gemeinsamen Haus, m.a.W. zur Säkularisierung beigetragen hat und noch heute Familien und Gemeinden spaltet. Wenn die Kirchen auch in Zukunft die Kultur Europas mitgestalten wollen, und das sollen sie, dann können sie das nur tun, wenn sie gemeinsam für das eintreten, was man das christliche Menschenbild nennt und gemeinsam sagen was daraus folgt um Menschen Orientierung für ihr Leben in einer sehr komplex gewordenen Welt folgt. Ich leide darunter, dass dieser gemeinsame Weg in den Fragen der konkreten Lebensorientierung in den letzten Jahren „holpriger“ geworden ist. Leider sind wir in manchen dieser konkreten Lebensfragen weiter auseinander als wir es im 16. Jahrhundert und noch vor Jahrzehnten waren.

Die Ökumene braucht nicht nur einen neuen Impuls; sie braucht eine grundsätzliche Neubesinnung und Neuaufstellung. Dazu hat uns nicht zuletzt Papst Franziskus Mut gemacht. Er sagt nicht, was andere Kirchen gefälligst tun sollen, und schon gar nicht macht er ihnen Vorhaltungen, wenn sie es dann doch nicht tun. Er versucht selber die Schritte zu tun, welche er und welche die katholische Kirche in der augenblicklichen Situation tun kann. Dabei bezieht er sich auf renommierten reformierten Theologen Oscar Cullmann, der schon vor fast 30 Jahren die Zielvorstellung von einer versöhnten Verschiedenheit entwarf, in der keine Kirche sich aufgeben vielmehr alle Kirchen in versöhnter Weise ihr Charisma einbringen können.

Er sagt es nicht nur, er tut es und greift synodale Traditionen auf, wie sie in den orthodoxen Kirchen und in anderer Weise in den evangelischen Kirchen vertraut sind und fügt hinzu, dass in diesen Prozess auch der Primat des Papstes und die Art seiner Ausübung einbezogen ist. Da ist im Einzelnen noch vieles offen, offen – wie wir hoffen – auch bei den anderen Kirchen. Jede Kirche muss Schritte tun, jede Kirche ihre eigenen Haus-

aufgaben machen und jeder Einzelne in seinem Bereich und nach seinen Möglichkeiten. Nur dann bewegt sich etwas und nur dann läuft es am Ende auch zusammen.

Diese Feier war für mich ein zweiter Mutmacher. Sie hat den Zusammenhang hergestellt zwischen Ökumene und Kultur. Ökumene ist ja keine Mode erst von heute. Sie hat große Vorbilder bei den großen Humanisten des 16. und 17. Jahrhunderts, dann bei Comenius, Leibnitz und Bossuet, bei Schelling, der aus Schwaben und aus der Tradition des schwäbischen Pietismus kam und hier in München gelehrt und Denker wie Franz von Baader und Joseph Görres angeregt hat. Darüber hinaus hat er den großen russisch-orthodoxen Philosophen und Theologen Wladimir Solowjew inspiriert, den Johannes Paul II. 2003 als einen der größten russischen Philosophen des 19. Jahrhunderts und als Pionier und Vorbild für den Dialog der Christen in Ost und West bezeichnet hat.

Ökumene ist eng mit der modernen europäischen Kultur verwoben, und sie sollte es wieder viel mehr werden. Der Bruch zwischen Kirche und Kultur ist eines der großen Probleme heute. *Oikumene* meint im ursprünglichen Sinn des Wortes ein gemeinsamer *oikos*, ein gemeinsames Haus, in dem Menschen in Frieden und Freiheit in Würde kultiviert zusammenleben und bleiben (*menein*). *Oikomene* ist der kultivierte Erdkreis wo Menschen Leben, Freud und Leid, vor allem ihre gemeinsame Freude an Gott teilen. Kultur kommt ja von *cultus*, und das das meint Gottesverehrung, die in allen großen Menschheitskulturen im Mittelpunkt stand. Diese gemeinsame Lebens-, Sonntags- und Feiertagskultur wiederherzustellen bzw. neu zu beleben und zu beseelen ist unsere ökumenische Zukunftsaufgabe und ein wichtiger Beitrag zur Kulturförderung.

Bei dieser Aufgabe verbindet uns nicht zuletzt die Musik, die auch diese Feier so herrlich umrahmt hat. Im neuen katholischen „Gotteslob“ finden sich viele gemeinsame geistliche Lieder von großer Glaubenskraft, Lieder und Texte von Martin Luther, Paul Gerhard, Gerhard Teerstegen, John Wesley, der Böhmischen Brüder, Dietrich Bonhoeffer u.a. Es gibt nicht nur die diskutierende, es gibt auch die singende Ökumene, und wer singt der betet bekanntlich doppelt. Katholiken mögen die Kantaten, und Passionen von Johann Sebastian Bach genauso wie Evangelische, wie kein geringerer als Karl Barth zeigt, Wolfgang Amadeus Mozart und seine Messen zu schätzen wissen.

Heute hat uns Joseph Hayden zusammengeführt. Er soll noch im Alter zuversichtlich in die Zukunft geschaut haben. In einem Brief seiner späten Jahre schrieb er: „Oh Gott, wie viel

ist noch zu tun in dieser herrlichen Kunst!“ So ist es auch mit der Ökumene und mit der Kultur. Es ist noch viel zu tun. Wenn ich ein wenig getan habe, soll es mir recht sein. So danke ich nochmals herzlich für die zuteil gewordene Ehrung zur Kulturförderung, Ihnen für allen danke ich fürs Kommen und für Ihr Dabeisein. Herzlichen Dank!